

Vom Hindernis zum Stabilisator des Wandels

Kulturelle Dimension der sozial-ökologischen Transformation

Simon Brandt

Hochschule für Philosophie München

Kaulbachstraße 31/33, 80539 München

E-mail: globale.fragen@hfph.de

Keywords: Sozial-ökologische Transformation, Bedeutungsgewebe, Interkulturalität

Abstract: Die ökologische Transformation der Wirtschaft lässt sich jetzt schon als eine der größten globalen Herausforderungen der 21. Jahrhunderts einordnen. Doch scheint diese Transformation immer wieder auf Widerstände zu treffen. Die 2021 erschienene Studie der Sachverständigenkommission „Weltwirtschaft und Sozialethik“ (SWS) der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz *Wie sozial-ökologische Transformation gelingen kann* beschäftigt sich mit der Ermittlung von vier Stellschrauben der Transformation, welche angepasst werden müssen, um den Erfolg der ökologisch-sozialen Transformation zu sichern. Neben der fairen Verteilung von Zumutungen und neuen Handlungschancen oder der Förderung der gesellschaftlichen Unterstützung durch Transparenz und Teilhabe wird auch auf die kulturelle Dimension der Transformation hingewiesen. In diesem Paper wird besonders auf die letztere Dimension eingegangen, ohne diese über die anderen Stellschrauben stellen zu wollen.¹

Die kulturelle Dimension der sozial-ökologischen Transformation

Im Diskurs über sozial-ökologische Transformation wird die kulturelle Dimension immer wieder vernachlässigt. Es werden dekontextualisierte Zielvorschläge vorgebracht und traditionelle Werte als hinderlich und unvernünftig identifiziert. Kultur wird in diesem Paper

¹ Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz 2021, 61.

als ein Bedeutungsgewebe verstanden, welches Menschen als Gruppe teilen und sich dadurch in der Welt orientieren bzw. diese verstehen können.

Kultur wird im Kontext von Transformation oft als träges Hinderndes verstanden. Diese Trägheit manifestiert sich in Blockadehaltungen von Menschen zu gewissen Themen. So sind Beispiele wie der Fleischkonsum oder das Tempolimit bekannte Negativbeispiele im Diskurs um sozial-ökologische Transformation, an denen Menschen trotz offensichtlicher negative Datenlage weiter festhalten. Doch ist in diese Themen ein Wandel in der Gesellschaft nicht undenkbar oder gar schon erkennbar. Denn das Bedeutungsgewebe ist zwar träge, aber nicht unabänderlich. Es ist die Frage zu analysieren, welche Faktoren diese nieschenhaftige Veränderungen begünstigten und wie aus Ihnen strukturelle Anreizbedingungen gewonnen werden können? Oder anders formuliert: Es gilt die kulturelle Dynamik im Rahmen der sozial-ökologischen Transformation genauer zu untersuchen, und dort, wo diese die Transformation unterstützt, zu fördern, während sie dort zu verändern ist, wo sie die Transformation behindert. So kann die bis jetzt bremsende kulturelle Trägheit zu einem Stabilisator umgewandelt werden, denn einmal in das Bedeutungsgewebe integriert, lassen sich diese Werte wieder nur schwer verändern. Dadurch wird verhindert, dass Populisten diese Themen instrumentalisieren können. Denn solche kulturellen Aspekte sind relativ gut für eine Emotionalisierung des Themas verwendbar.

Die kulturelle Dimension spielt auch in einer weiteren Perspektive eine zentrale Rolle. Die angezielte Transformation besitzt eine kulturübergreifende Notwendigkeit, denn der Klimawandel ist eine globale Herausforderung. Jedoch befinden sich verschiedene Staaten in verschiedenem Machtverhältnis zueinander. Es kann zu einem Konflikt kommen, wenn eine kulturelle Perspektive mit ihren Lösungsvorschlägen andere dominieren. Das Ziel muss daher sein, die globale sozial-ökologische Transformation als Inter-kulturelle Aufgabe zu verstehen. Es muss einen Austausch auf Augenhöhe geben, welcher die traditionellen und kulturellen Aspekte des anderen anerkennt und diese in den Wandel integriert. So kann z. B. eine indigene Epistemologie einen großen Beitrag zur Transformation leisten, indem sie durch einen alternativen Zugang zu Wissen oder einem anderen Blickwinkel auf die Beziehung zwischen Mensch und Natur, neue Kraftressourcen mobilisieren und andere Perspektiven generieren könnten. Doch dies verlangt das Abbauen von Vorurteilen und eine Form des Zuhörens und Respektierens des anderen, was eine interkulturelle Begegnung auszeichnet.

Die kulturelle Dimension als Stellschraube in der sozial-ökologischen Transformation

In der Studie „Ernährungssicherheit, Klimaschutz und Biodiversität: Ethische Perspektiven für die globale Landnutzung“ der Sachverständigengruppe „Weltwirtschaft und Sozialethik“ (SWS) werden vier Stellschrauben formuliert, um eine gelingende sozial-ökologische Transformation zu ermöglichen. Neben gemeinwohlorientierter Ordnungspolitik bildet der kulturelle Wandel eines dieser Stellschrauben, denn ein gesellschaftlicher Wandel ist nicht ohne einen kulturellen Wandel möglich. Erkenntnisse aus erfolgreichen Prozessen des kulturellen Wandels sollen genutzt werden, um entsprechende Mechanismen auf die sozial-ökologische Transformation zu übertragen, wobei die stabilisierende Funktion der kulturellen Dimension besonders hervorgehoben wird.¹ Gleichzeitig wird jedoch auch der Widerstand berücksichtigt, der aus dieser kulturellen Ebene resultiert. Der kulturelle Wandel sei „besonders anfällig dafür, entweder ignoriert oder aber [...] emotional instrumentalisiert zu werden.“² In der SWS-Studie wird der wissenschaftlich belegte Fakt, dass Konsum tierischer Produkte von mehr als 300g pro Woche potenziell gesundheitsschädlich und umweltschädlich sind, angesprochen.³ Jedoch sei in der öffentlichen Debatte kaum eine angemessene Reduktion des Fleischkonsums zu beobachten, obwohl die Sachlage eindeutig ist.⁴ Diese vorgestellte Spannung von Kultur als Stabilisator und Widerstand soll in Verlauf des Papers analysiert werden.

Spannung zwischen gesellschaftlichem Wandel und kultureller Beständigkeit

Dem Begriff der Kultur eine einzige Bedeutung zuzuschreiben ist unmöglich. Zu groß ist die ständige Veränderung der Bedeutung der Kultur. Zudem besteht ein Netzwerk von Ersatzbegriffen, von welchen sich der Kulturbegriff mal abgrenzt, mal diese in sich aufnimmt. Beispiele wären Begriffen wie „humanitas, romanitas“, aber auch „Nobilita“ und „Civilita“ bis hin zu „Bildung“ und „Aufklärung“.⁵ Es zeigt sich die Notwendigkeit einer Beschränkung des Kulturbegriffes. Im Rahmen dieses Papers wird Kultur als ein selbstgesponnenes Bedeutungsgewebe angesehen und sich dabei auf den Sozialphilosoph Max Weber und den Kulturanthropologen Clifford Geertz bezogen. Menschen befinden sich demnach in einem Geflecht von Bedeutungen, nach welchem sie ihr Handeln ausrichten.⁶ In diesem Bedeutungsgeflecht wird der Mensch hineingeboren. Er baut sich mit Orientierung an diesem Geflecht sein Leben auf und auch sein Zugang zur Wirklichkeit ist notwendigerweise an das Geflecht gebunden.⁷ Kultureller Wandel

¹ Vgl. Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz 2024, 61.

² Ebd., 36.

³ Vgl. Ebd., 36.

⁴ Vgl. Ebd., 36f.

⁵ Vgl. Hetzel 2001, 21f.

⁶ Vgl. Geertz 1983, 99f.

⁷ Vgl. Schellhammer 2020, 426

bezieht sich auf eine Veränderung dieses Bedeutungsgeflechts. Diese Veränderung ermöglicht dem Menschen einen neuen Spielraum für seine Handlungen. Jedoch muss diese Veränderung der Bedeutung nicht immer von außen, z. B. durch eine neue Erfindung oder einen neuen Gegenstand, ausgelöst werden. Auch der Bedeutungswandel einer bereits existenten Entität oder Vorstellung von pejorativ zu neutral oder positiv eröffnet neue Handlungsmöglichkeiten für den Menschen. Die Erkenntnis, dass Homosexualität keine pathologische Störung, sondern eine anerkannte Form der sexuellen Orientierung darstellt, kann die Handlungsräume von homosexuellen Menschen erheblich erweitern.

Geertz unterscheidet zwischen 'Kultur' und 'sozialer Struktur'. Während die Kultur die Tiefendimension des Erlebens ist, ist die soziale Struktur „die Form, in der sich das Handeln manifestiert, das tatsächlich existierende Netz der sozialen Beziehungen.“⁸ Diese Unterscheidung wird anhand des Beispiels der Begrüßung veranschaulicht. Begrüßungen sind in der menschlichen Kultur allgegenwärtig. Egal ob zwischen Freund:innen oder im Arbeitsleben; die Begrüßung an sich ist nicht wegzudenken. Dabei variiert die Form der Begrüßung erheblich. Von Kopfnicken, über die Artikulation des Namens bis hin zum Händeschütteln oder einer Umarmung. Die soziale Struktur bildet dabei genau diese verschiedenen Formen ab, in denen sich das Begrüßen manifestiert. Die Tiefendimension des Begrüßens ist dabei das Anerkennen des anderen, das Konstruieren einer Verbindung zwischen den Grüßenden und die gegenseitige Kategorisierung in eine bestimmte Gruppe. Anhand dieses Beispiels wird deutlich, dass soziale Strukturen dynamischer und leichter veränderbar sind, während kulturelle Elemente eine eher statische und träge Beschaffenheit aufweisen.

Diese Trägheit lässt sich durch die stabilisierende Funktion des Bedeutungsnetzes erklären. Selbst wenn eine Person eine spezifische Form der Begrüßung nicht kennt, ist ihr dennoch die Bedeutung von Begrüßungen allgemein bekannt, wodurch sie den Zweck der Handlung nachvollziehen kann. Mithilfe der kulturellen Beständigkeit der Bedeutung kann der Mensch sich in der Welt orientieren und darauf vertrauen, dass sein „Navigationssystem“ ihn sicher durch diese leitet. Doch wie anhand der Gender-Debatte zu erkennen ist, ist auch die Kultur nicht in Stein gemeißelt und kann einem Wandel unterzogen werden. In ihrem Buch „Gender Studies“ vertritt die Philosophin Judith Butler unter anderem die These, dass das geschlechtliche Verhalten der Menschen in der Gesellschaft, ihr Gender, nicht von dem biologischen Geschlecht determiniert ist, sondern kulturell und sozial produziert wird.⁹ Dies ist ein Wandel, welcher auf die Tiefendimension des menschlichen Erlebens zielt. Wenn zuvor die unterschiedlichen Handlungsweisen

⁸ Geertz 1983, 99

⁹ Vgl. Butler 1990, 9ff

eines Individuums am biologischen Geschlecht ausgerichtet waren, wurde diese zwingende Verbindung aufgelöst, wodurch Freiräume für neue Handlungsmöglichkeiten geschaffen wurden. Die LGBTQ+ Community ist zum Beispiel ein Vertreter, der diesen neuen Raum füllt. Dabei wird ihnen jedoch aus dem konservativen Lager ein „Werteverfall“ und eine Identitätsdiffusion vorgeworfen. Genau in dieser Debatte ist die Spannung zwischen gesellschaftlichen Wandel und kultureller Beständigkeit erkennbar. Der Bruch mit dem klassischen Geschlechtsverhältnis kann als Gefährdung des Bedeutungsnetzes wahrgenommen werden. Während zuvor bestimmtes Verhalten klar begründet werden konnte, z.B. „so sind halt die Männer“, verliert durch den Wandel diese Vorstellung an Legitimität. Es entsteht eine Orientierungslosigkeit, die es zu überwinden gilt. Ein weiteres Problem stellt die Unfreiwilligkeit dar, die diesen Prozess begleitet. Wenn die Notwendigkeit des Wandels nicht eingesehen wird, kann der Wandel die Eigenschaft eines aufgezwungenen Prozesses erhalten. Durch diesen Umstand kann der Wandel als Bedrohung wirken und den Menschen in eine Krise stürzen, in welcher er sich ein neues Bedeutungsnetz aufbauen muss. Da ihm die Fähigkeit auf diese Situation zu Antworten fehlt, wird an alten Orientierungspunkten festgehalten. Diese Orientierungslosigkeit könnte eine Ursache für die pejorativen Reaktionen vieler Menschen auf gesellschaftlichen Wandel sein.

Es können somit zwei Pole - der gesellschaftliche Wandel und die kulturelle Beständigkeit - benannt werden, die in einer Spannung zueinanderstehen. Dabei ist jedoch zu betonen, dass beide Pole für sich allein nicht existieren können. Ein gesellschaftlicher Wandel ohne kulturelle Beständigkeit steht vor dem Problem, überhaupt keinen Sinn mehr produzieren zu können. Wenn alles ständig im Wandel ist und der Mensch sich nicht an bestimmten Werten orientieren kann, kann er keine Identität und somit keinen Sinn aufbauen. Auf der anderen Seite endet eine kulturelle Beständigkeit, ohne jeglichen gesellschaftlichen Wandel, in einer Herrschaft des Gleichen. Jeder Mensch müsste sich in dem vorhandenen Bedeutungsgewebe anpassen und jegliche Andersartigkeit könnte nicht geduldet und müsste folglich unterdrückt werden. Damit also eine Transformation gelingen kann, müssen beide Pole in einem Dialog miteinander stehen.¹⁰

In Bezug auf die in der SWS-Studie angesprochene kulturelle Dimension der sozial-ökologischen Transformation lässt sich diese Spannung der beiden Pole im Text gut erkennen. So warnt die Studie vor einer politischen Vereinnahmung der kulturellen Dimensionen. „Bei Diskussionen um die Wiedervernässung von Mooren, um die Rückkehr von Wölfen, den Bau von Windrädern oder auch nur um die Einführung einer Zuckersteuer werden Macht- und Geldfragen von den betroffenen Interessensgruppen gerne kulturell gedeutet und instrumentalisiert.“¹¹ Diese Möglichkeit der Instrumentalisierung setzt eine gewisse Distanz der Forderungen in Bezug auf

¹⁰ Vgl. Schellhammer 2020, 427.

¹¹ Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz 2024, 37.

kulturelle Beständigkeit voraus. In einem Kultur-Kampf Narrativ werden die Forderungen als fremd gegenüber dem Normalen, dem Status-Quo dargestellt. Die Populist:innen verkaufen sich als Beschützer:innen des Volkes und der heimischen Kulturlandschaft, während die Menschen, die sich für Wandel einsetzen, als Eliten charakterisiert werden, die ein ideologisches Projekt verfolgen, dass das Ziel besitzt, die heimatliche Natur durch die Energiewende zu zerstören. So sei der Ausbau erneuerbarer Energien eine Gefahr für das Tierwohl oder Windkraftanlagen würden die deutsche Landschaftsästhetik zerstören.¹² Um diese Gefahr zu umgehen oder zu minimieren, darf die Transformation nicht zu weit beim Pol des gesellschaftlichen Wandels liegen. Sonst werden die Forderungen als Zumutungen oder als ein Aufzwingen missverstanden. „Erfolgreicher kultureller Wandel knüpft häufig an bestehende Traditionen an, entdeckt sie und aktualisiert bzw. füllt die ihnen zugrundeliegenden Normen und Ideale mit neuem Leben.“¹³ Besonders im Thema Klimaschutz hat dies ein gewaltiges Potential, da die massenhafte Ausbeutung der Natur menscheitsgeschichtlich betrachtet ein sehr neues Kapitel ist. Es gibt also die Möglichkeit, an viel verwurzeltere Traditionen anzuknüpfen, die schon seit Generationen weitergegeben werden. Diese zu identifizieren und zu nutzen könnte ein wichtiger Schritt zur Transformation bilden. Zugleich darf aber nicht vernachlässigt werden, dass ein Wandel, selbst wenn er notwendig ist, in manchen Menschen Ängste und Krisen auslösen kann. Diesen Menschen eine Alternative aufzuzeigen und ihnen neue Orientierungspunkte zu geben, könnte helfen den Widerstand gegen die sozial-ökologische Transformation zu minimieren. Besonders die Bauern/Bäuerinnen und ihr Stand sind ein gutes Beispiel. Während noch vor ca. 150 Jahren ca. 60% der deutschen Bevölkerung Bauern/Bäuerinnen waren, sind es 2019 nur noch 2%. Bauern/Bäuerinnen unterliefen einen starkem Wandel, sie wurden immer mehr zu Unternehmern und besonders die Mechanisierung und Rationalisierung veränderten die Landwirtschaft in ihren fundamentalsten Strukturen.¹⁴ Dieser rapide Wandel beeinflusst das Außen-Bild sowie das Selbst-Bild der Bauern/Bäuerinnen. Es gilt, die kulturtragende Bedeutung zu verstehen und ernst zu nehmen, um mit einer Kultur Veränderungen herbeizuführen und nicht gegen sie. Es soll sozusagen ein Dialog zwischen den beiden Polen hergestellt werden, in welchem Fremdes anerkannt wird, es jedoch gleichzeitig die Chance gibt, auf dieses Fremde antworten zu können.

In der sozial-ökologische Transformation gibt es jedoch einen weiteren Aspekt. Denn die Kli-

¹² Umweltbundesamt 2024, 10.

¹³ Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz 2024, 61.

¹⁴ Vgl. <https://www.bpb.de/themen/umwelt/landwirtschaft/316059/strukturwandel-und-agrarentwicklung-seit-1880/#footnote-target-1>.

makrise nur auf regionaler Ebene zu bekämpfen ist sinnlos, wenn dabei die globale Ebene vergessen wird. Dass bedeutet, selbst wenn eine Gesellschaft den Dialog zwischen kultureller Beständigkeit und gesellschaftlichem Wandel meistert, ist das Problem der sozialen-ökologischen Transformation nicht vollständig gelöst. Auf globaler Ebene kommen neue Aspekte hinzu, welche solch eine Transformation stören könnten. Es ist der Umgang der industrialisierten Nationen mit der Natur, der die Klima Krise hervorgebracht hat. Doch fast alle präsentierten Lösungen, um die Klimakrise zu bekämpfen, stehen in einer Tradition von ökonomischen Kräften oder technologischem Fortschritt.¹⁵ Neben westlichen Lösungen müssen jedoch auch indigene Wissenstraditionen Gehör finden. Dies fasst Papst Franziskus einschlägig zusammen: „Wenn wir die Komplexität der ökologischen Krise und ihre vielfältigen Ursachen berücksichtigen, müssen wir zugeben, dass die Lösungen nicht über einen einzigen Weg, die Wirklichkeit zu interpretieren und zu verwandeln, erreicht werden können. Es ist notwendig, auf die verschiedenen kulturellen Reichtümer der Völker, auf Kunst und Poesie, auf das innerliche Leben und auf die Spiritualität zurückzugreifen.“¹⁶ Franziskus warnt vor der Idee, der Klimawandel wäre mit dekontextualisierten Lösungen zu bezwingen, sozusagen eine Lösung, die einfach überall angewandt werden kann. Eine solche Lösung wäre zum Beispiel die Idee der Aufforstungsprojekte. Indem wieder mehr Wälder gepflanzt werden, können einerseits neue Lebensräume für Tiere und Pflanzen geschaffen werden und andererseits das Co2 aus der Luft gebunden werden. Das Problem dabei besteht darin, dass die spezifischen Ökosysteme nicht berücksichtigt werden. So wäre es wirkungslos Wälder in Ökosystemen wie Savannen- oder Graslandschaften anzulegen. Die dort lebenden Tiere können sich nicht an die neue Umgebung anpassen und werden vertrieben oder sterben.¹⁷ Andererseits werden schon bestehende Wälder wieder aufgestockt. Dabei wird jedoch von außen in ein bestehendes Ökosystem eingegriffen ohne zuvor Wissen über die spezifische Biodiversität oder die ökologischen Prozesse eines bestimmten Waldes zu sammeln. Besonders die indigenen Völker könnten hierbei eine Hilfe sein, da sie die Eigenschaften ihres Lebensraumes oft sehr gut kennen.¹⁸ Es werden bestimmte Wissenstraditionen übersehen und diese können sogar auch verloren gehen. Ein Beispiel dafür sind die Inuits in der Arktis. „For thousands of years the Inuit have lived sustainably in our environment and we have been stewards of our land. It is not only the melting ice, which is being threatened by the climate change, but also the wisdom of Inuit culture.“¹⁹ Ein Interkultureller Dialog ist gefordert, in dem die westlichen Nationen von dem spezifischen Wissenstraditionen der indigenen Völkern lernen und diese für den globalen Klimaschutz nutzen können. Ein Vorreiter dieses Dialoges ist Peru mit ihrem Programm „Indigenous Peoples Platform against Climate Change“ (PPICC), welches

¹⁵ Vgl. <https://www.bundesregierung.de/breg-de/schwerpunkte/klimaschutz/klimaschutz-innovationen>

¹⁶ Papst Franziskus 2015

¹⁷ Vgl. Patt 2024

¹⁸ Vgl. Schmidt, 2021

¹⁹ <https://rightlivelikelihood.org/speech/acceptance-speech-sheila-watt-cloutier/>

sich das Ziel steckt, Indigene Personen effektiv in den Prozess der Entwicklung von Klimaschutzstrategien zu integrieren.²⁰

Fazit

Im Thema der sozial-ökologischen Transformation wird der Aspekt des kulturellen Wandels oft übersehen. Lösungen müssen nicht nur funktionell sein, sondern sie müssen auch in der Gesellschaft akzeptiert und angenommen werden, um ihren Beitrag im Kampf gegen den Klimawandel leisten zu können. Dabei ist ein Ansatzpunkt, die Motivation der Handlungen der Menschen zu untersuchen. Mit dem Kulturbegriff des Anthropologen Geertz kann das Verhalten des Menschen auf eine bestimmte Haltung zurückgeführt werden, die in enger Verbindung mit dem Halt steht, in welchem sie wurzelt.²¹ Diese kulturelle Beständigkeit darf nicht einfach ignoriert werden, da ein Wandel sonst als etwas fremdes, aufgedrängtes Wirken kann. Solch einem Wandel wird dadurch viel eher mit negativen Gefühlen oder mit Widerstand begegnet. Doch kann die kulturelle Beständigkeit auch genutzt werden, um den Wandel in der Gesellschaft zu stabilisieren. Es kann verhindert werden, dass populistische Kräfte diesen Wandel für ihre eigenen Ziele diffamieren, indem sie ihn als Fremd und bedrohlich bezeichnen und sich selbst als konträr dagegenstellen. So könnte zum Beispiel an die alte christliche Tradition angeknüpft werden, dass freitags kein Fleisch gegessen werden soll, um den zu hohen Fleischkonsum zu senken. Auf globaler Ebene verweist der kulturelle Aspekt als Stellschraube auf einen multiplen Zugang zur Wirklichkeit, da der jeweilige Zugang immer vom kulturellen Bedeutungsnetz geprägt ist. Dies soll einen offenen Diskurs über mögliche Lösungen für den Klimawandel ermöglichen, in welchem alle Völker eine Stimme bekommen und somit gemeinsam an einer Lösung des Klimawandels arbeiten können.

²⁰ Vgl. <https://www.bmz.de/en/issues/climate-change-and-development/ndc-partnership/example-peru-188490>

²¹ Vgl. Schellhammer 2020, 428.

Literaturverzeichnis

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2023): *Dialogue processes – a key climate policy instrument*, unter: <https://www.bmz.de/en/issues/climate-change-and-development/ndc-partnership/example-peru-188490> (Stand 29.09.2024)

Butler, Judith (1990): *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*, Routledge.

Geertz, Clifford (1938): *Dichte Beschreibung: Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt am Main, Suhrkamp.

Hetzl, Andreas (2001): *Zwischen Poiesis und Praxis: Elemente einer kritischen Theorie der Kultur*, Würzburg, Verlag Königshausen & Neumann GmbH.

Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz (2021): *Wie sozial-ökologische Transformation gelingen kann*, In: Studien der Sachverständigengruppe Weltwirtschaft und Sozialethik (SWS), Bd. 22, Bonn.

Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz (2024): *Ernährungssicherheit, Klimaschutz und Biodiversität: Ethische Perspektiven für die globale Landnutzung*, Studien der Sachverständigengruppe Weltwirtschaft und Sozialethik (SWS), Bd. 23

Mahlerwein, Gunter (2020): *Strukturwandel und Agrarentwicklung seit 1880*, Bundeszentrale für politische Bildung, unter: <https://www.bpb.de/themen/umwelt/landwirtschaft/316059/strukturwandel-und-agrarentwicklung-seit-1880/#footnote-target-1> (Stand 29.09.2024)

Papst Franziskus (2015a): *Laudato si. Die Umwelt-Enzyklika des Papstes*. Freiburg i.B.: Herder.

Parr, C.L. et al. (2024): *Conflation of reforestation with restoration is widespread*, *Science* 383,698-701. DOI:[10.1126/science.adj0899](https://doi.org/10.1126/science.adj0899)

Right Livelihood: *Acceptance speech – Sheila Waa-Cloutier*, unter: <https://rightlivelihood.org/speech/acceptance-speech-sheila-watt-cloutier/> (Stand 29.09.2024)

Schellhammer, Barbara (2020): *Gesellschaftlicher Wandel und kulturelle Trägheit: Impulse zu einer transformativen Philosophie in Zeiten des Umbruchs*, In: Stimmen der Zeit 145, 423-432.

Schmidt, M.V.C. et al (2021): *Indigenous Knowledge and Forest Succession Management in the Brazilian Amazon: Contributions to Reforestation of Degraded Areas*, *Front. For. Glob. Chang.* 2021, 4, 605925

Umweltbundesamt (2024): „Grüne Eliten gegen den Volkswillen“: *Populistische Narrative im Bereich der Umweltpolitik*, Verfügbar unter: [Online] https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/11850/publikationen/populismus_factsheet_v2.pdf

Simon Brandt, Policy-Paper für Track #9: Ökologische Transformation der
Wirtschaft. Momentum 20204: Alternativen. Ossaich, Oktober 2024